

KNY-20-01422

Auszug aus der Dissertation:

Beiträge
zu Karl Czernys Leben und Schaffen

von

Hellmuth Steger
aus Flensburg

(Tag der mündlichen Prüfung 22. Februar 1924)



926/7952

KNY-20-01422



Inhaltsverzeichnis.

(Vollständig)

- I. Biographie. Czerny als a) Pianist,
 - b) Lehrer,
 - c) Komponist.
- II. Die Werke. — A. Schriftstellerische Werke.
 - 1. Beiträge zu a) Beethovens Biographie,
 - b) dem Vortrag seiner Werke.
 - 2. Theoretische Werke und Schriften.
 - 3. Theoretische Klavierpädagogik.
 - B. Praktische Studienwerke.
 - C. Eigene Kompositionen.
- Einleitung: Die virtuose Zeitströmung und musikalische Dekadenz.
- Die Werke: a) Die Sonaten.
 - α) Beethovens Bedeutung für die Sonate,
 - β) Czernys romantische Zeitgenossen Schubert, Schumann, Chopin und Weber als Sonatenkomponisten,
 - γ) Czernys Sonaten 1. die einzelnen Sätze,
 - 2. die Gesamtform.
 - b) Einzelwerke und Kammermusik,
 - c) Czernys Klaviertechnik und stilistische Eigentümlichkeiten.
 - D. Arrangements.
- Anhang: 1) Gesamtregister der Werke,
Notenbeispiele.



1. Die Bedeutung der ...

1. Die Bedeutung der ...
2. Die Bedeutung der ...
3. Die Bedeutung der ...
4. Die Bedeutung der ...
5. Die Bedeutung der ...
6. Die Bedeutung der ...
7. Die Bedeutung der ...
8. Die Bedeutung der ...
9. Die Bedeutung der ...
10. Die Bedeutung der ...
11. Die Bedeutung der ...
12. Die Bedeutung der ...
13. Die Bedeutung der ...
14. Die Bedeutung der ...
15. Die Bedeutung der ...
16. Die Bedeutung der ...
17. Die Bedeutung der ...
18. Die Bedeutung der ...
19. Die Bedeutung der ...
20. Die Bedeutung der ...

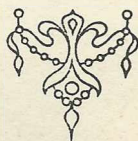
Karl Czerny, heute nur noch durch seine technischen Studienwerke bekannt, war zu seinen Lebzeiten auch als Komponist auf verschiedenen Gebieten der Instrumental- und z. T. auch der Vokalmusik viel genannt. Jedoch überlebte Czerny seinen kompositorischen Ruhm. Aufzuzeigen, wie dies geschah, bildete eine der Aufgaben dieser Arbeit, die ein Gesamtbild der menschlich-künstlerischen Erscheinung Czerny geben will. Vorarbeiten hierzu waren nicht vorhanden, wenn man von folgenden kleinen und zerstreuten Artikeln absieht: Schilling, Universallexikon der Tonkunst (Stuttgart 1835), Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich (1855 bis 1891), Allg. Deutsche Biographie (K. F. Pohl), Groves Dictionary of music and musicians (1879—89) und Riemanns Geschichte der Musik nach Beethoven (Berlin 1901 S. 311 ff.). Außerdem gibt es von Czerny selbst eine knappe Skizze seines Lebens (handschriftl. in Wien; Gesellsch. d. Musik-Freunde); vergl. dazu die Signale von 1870.

Czerny (geb. am 21. Februar 1791) war bis zum Jahre 1801 nur Klavierschüler seines Vaters, der ihn seiner früh sich zeigenden Begabung wegen zum Musiker bestimmte. Im Jahre 1801 kam der Knabe zu Beethoven, der ihm Klavier-Unterricht erteilte, solange es sein Gehör zuließ. Auf Beethovens Rat begann Czerny auch mit theoretisch-kompositorischen Studien, deren Ergebnis im Jahre 1804 als op. 1 „Variationen für Violine und Klavier“ waren. Doch ließ Czerny sein op. 2 erst 1818, also vierzehn Jahre später, im Druck erscheinen. Die gesamten Studien, — also Knaben und Jünglingszeit verbrachte Czerny in Wien. Nach Vollendung der eigenen Ausbildung begann er zu unterrichten und erwarb sich in kurzer Zeit als Pädagoge einen hervorragenden Ruf. Seine bekanntesten Schüler sind: Döhler, Kullack, von Belleville-Oury, de Jaël, Liszt und Leschetizky. — Solange seine ausgedehnte Lehrtätigkeit es erlaubte, konzertierte er auch häufig; er galt als vorzüglicher Pianist. — Im engeren Sinn musikhistorisches Interesse erweckt Czerny durch seine Freundschaft zu Beethoven. Die ihm zu verdankenden Beiträge zu Beethovens äußerem Leben sowohl, wie zur Entstehung, Auffassung und dem Vortrag seiner Werke besitzen besonderes Gewicht. Vor allem nennen wir seine Mitteilungen über Beethovens Improvisationsmanier, über sein Klavierspiel und seine Art zu komponieren, bei der Czerny die stete Zuhilfenahme des Klaviers betont. — Auf theoretischem Gebiet hat sich Czerny als ausgesprochen praktischer Musiker nur wenig und ohne Selbständigkeit betätigt. Mit Geschick dagegen verbindet er in seiner großen Pianoforteschool

op. 500 Theorie und Praxis. Dieses Werk faßt alles an Schulen und Lehrgängen früher Erschienene zusammen und führt durch Einbeziehung der damaligen Modernen, Liszt und Chopin, die Entwicklung weiter. Wenn Czerny dann freilich ausgesprochene Tagesgrößen wie Willmers mit Chopin in einem Atem nennt, ohne den Abstand auch nur anzudeuten, so zeigt das wieder die Begrenztheit seines Horizontes. Zu der großen Schule treten noch die vielen Spezialwerke. Czerny hat für die mechanisch-praktische Ausbildung unseres dermaligen Klavierspiels das Meiste, Zweckmäßigste und Förderlichste geschaffen. — Als Komponist im engeren Sinn war er ein Kind seiner Zeit, d. h. Vertreter des bravourös-effektvollen Stils; damit ist sowohl sein schneller Aufstieg, wie auch sein plötzliches Versinken erklärt. Seine Sonaten haben eine größere Satzzahl, als wir sie bei den Klassikern finden. Wie in der Regel üblich, sind die Sätze untereinander nicht verbunden; zwei Ausnahmen finden sich in op. 65 und op. 331. Bemerkenswert ist, daß Czerny als Schluß des letzten Satzes der ersten Sonate op. 7 das erste Thema des ersten Satzes wiederkehren läßt. Am schwächsten geraten die Durchführungen. Sie bestehen meistens aus rein melodischen Sequenzierungen, die zumal bei ihrer schwächlichen Harmonik den Mangel konstruktiver Kunst nicht verdecken können. Die langsamen Sätze zeigen insoferne dieselbe Physionomie, als sie sich am vorteilhaftesten präsentierten, solange das thematische Material aufgestellt wird, während sie abfallen, sobald es sich um Entwicklung und Architektonik handelt. Am glücklichsten geraten die Scherzi, deren Form zur Knappheit zwingt und an sich inhaltlich leichter zu bewältigen ist. Auch der Charakter der Schlußsätze kommt Czernys Individualität entgegen. — Die Kammermusik erhält ihr Gepräge durch das dominierende Klavier; einwirkliches Wechselspiel der jeweiligen Instrumente findet sich selten. — Czernys Klaviertechnik ist stets und von vornherein eine ausgesprochen klaviermäßige; am häufigsten von allen technischen Manieren verwendet er Skalen und Arpeggien. Auch der Triller ist häufig vertreten, während man Oktaven- und Sprungpassagen weniger begegnet. Der Triller ist immer rein ornamental gehalten und nie wie beim späten Beethoven etwa organisch in die motivische Arbeit hineingezogen. — Stilistisch erhält Czernys Musik ihr Gepräge durch das Überwiegen der Melodik; sie ist leicht und flüssig, in den Schlußsätzen nicht selten banal und seicht. Die Harmonik ist durchweg schwach. Es gelingt Czerny nicht, ihre bauende und gliedernde Kraft zu meistern; entweder bleibt sie leer oder wird unorganisch.

— Bei Bearbeitung von Orchesterwerken für Klavier betont Czerny die pianistischen Interessen, indem er die orchestrale Farbigkeit aufgibt zu Gunsten leichter Spielbarkeit. Das ist nur eine Konsequenz seiner pianistischen Grundeinstellung.

So wenig Czernys Kritiker seine Schwächen verschweigen darf, so sehr muß er auf Können, Fleiß und Vielseitigkeit dieses Mannes hinweisen. Czerny war nicht nur der Schüler und Freund Beethovens, der Lehrer Liszts, sondern als Schöpfer pädagogischer Klavierwerke Kompositionen uneingeschränkt gelten lassen müssen. Da wären zu nennen: Das einganger und selbständiger Meister, wie wir auch einige seiner Scherzo op. 671, die Phantasie op. 226, die Sonate Nr. 1 op 7, die vierhändige Sonate op. 10 u. a. m., Werke, in denen seine sonst konventionelle Tonsprache fast gänzlich überwunden wird und eine starke Eigenart in Erscheinung tritt.



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several lines at the top of the page.